

Gedichte von Th. Baeschlin, Basel

Autor(en): **Baeschlin, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die gleiche kindliche Lehre, nach der er selbst gelebt und das Herz anderer geformt hatte: Sei gut und teile! Sei immer Kind! Liebe die Kleinen! Sei über Weniges froh! Macht einander das Leben leicht!

Aber es kamen auch Augenblicke, in denen der Alte eine zusammenhängende Geschichte erzählen konnte, ein schönes und naives Märchen von den Zugvögeln, der Komödiantenchar, in der er sein Leben gelebt und mit der er einmal Sommer und Herbst, Winter und Frühling dem Abend entgegengeflogen war,

der nun mit Frieden und stillem Glück nahte. . . Und er konnte von Jngolf erzählen, von seinem hellen liebevollen Sinn und seinem reizenden Spiel in der Luft. Von Alexander und von Hugos gutem Herzen und Angelika Amaliens schönem Tanz. Von der alten Stadt in der Ferne, wo Jngolfs kleiner Lehrbruder bei seiner Mutter auf dem Kirchhof im Tal schlief, dort unter dem weißen Kreuz und den großen Akazien, zwischen den dunkeln Säulen der Thuwabäume.

Im Fiebertraum.

Dieweil am Krankenbett die Mutter saß
Und ängstlich meine Atemzüge zählte,
Wohl seufzend auch der Leiden Last ermaß,
Die auf sie wartet, wenn der nächste fehlte,
Entführte suchte mich ein Fiebertraum
Zu einer alten niedern Schloßkapelle.
Nur wenig lockte mich der dunkle Raum;
Doch als ich überschritt die hohe Schwelle,
Gewahrt' ich plötzlich einen Dämmerchein
Von bunten Christbaumkerzen längs den Wänden.
Sie warfen dünne Schatten auf den Stein
Und auf das Gitterwerk. In ihren Händen
Ein Weihnachtslichtchen tragend, nahen jetzt
Viel kleine Mädchen. Meinem Blick enteilten
Sie rasch. Ich hatte mich indes gesetzt
Auf eine Bank. Streng in zwei Hälften teilten
Die Eisengitter ab das Gotteshaus.
Zuerst war's still ringsum, dann hört' ich schallen
Der frommen Kinderstimmen Chor heraus

Und hernach jede einzeln schüchtern lallen.
Was ich erlauschte, mußten Sprüche sein,
Die mir bekannt aus meinen Jugentagen
— Gefüllt war damals der Gedächtnischein —
Nun als Silvestergruß aus Ohr geschlagen.
Und bei dem einen, deutlich hergesagt:
„Zum neuen Jahre nimm den neuen Segen,
Zum neuen Jahr den alten Gott!“ da tagt
Mein Lebenslicht.

„Hab' ich schon lang gelegen?“

So rief ich und schlief ein.
Der Arzt erschien,
Betrachtete erstaunt den sanften Schlummer
Und schenkte mit dem Wort: „Ihr ist verlich'n
Ein neues Leben!“ fort der Mutter Kummer.

Zu mancher Sorge bin ich aufgewacht,
Und mancher wirre Traum schloß mir die Lider
In all' der Zeit; doch die Silvesternacht,
Sie bringt mir stets des Kindes Segen wieder.

Nanny von Elcher, Albis.

Gedichte von Th. Baeschlin, Basel.

Winterwende.

Berge grenzen ein schmales Tal.
Des Mondes Sichel darüber wacht
Und säumt die Wolken allzumal
Mit lichthem Schein in weißer Nacht.

Die Wälder stehen starr und still,
Ein blanker Schleier sie umweht;
Fernab in Hängen flügel schrill
Ein Vogelrufen windverweht.

Der Sterne Reigen, Busch und Baum,
Mein ganzes, liebes Fußsüßtsland,
Sie träumen alle einen Traum,
Der schlingt um sie ein kräftig Band.

Vom Welterwachen träumt mein Tal.
Die ganze weiße Nacht entlang
Lausch' ich, ob auch in mir nochmal
Läutet ein zager Widerklang.

Vom Winterberg.

Wo die kleinen Glocken, die zagen,
Sonst nach dem Tau und der Sonne fragen
Und sich einet dem lieblichen Schwingen
Von Blumenfeldchen der Vögel Singen,
Hält feierlich der Winter Raft.

In tief erblauten Himmel ragen
Tannen, die blanke Bürde tragen,
Weiße Spitzenschleier umschlingen
Schlanke Birken, die Nebel ringen
Im Tale mit der Sonne Glast.

Von stolzen Höhen die fernen sagen,
Aus wallenden Nebeln bläulich wagen
Sich Gipfel, vom Tale ein leises Klingen
Will mir zu Berge den Sonntag bringen,
Zu Berge, mir, dem stillen Gast.

Eine Nacht.

Sternenpracht am Himmelszelt,
Ferne schweigend blanke Firne!
Mutlos steh' ich drauf' im Feld,
Nachtwind küßt die heiße Stirne.

Was an Traurigkeit in mir
Noch sich zeigen will und regen,
Flüchten möcht' ich es zu dir,
Die du mir so viel gegeben.



Friede auf Erden!

Nach einem Gummidruck von P. & E. Link, Zürich.